Der Wegweiser.

Eine Wochenschrift für die Oberlausitz
zur
zweckmäßigen Belehrung und Unterhaltung.

№ 29. Görlitz, Donnerstag, den 19. Juli 1832.

Schloß Z*****.

Aus den Papieren meines Großvaters.

Ich hatte das Glück bald nach meiner Rückkehr von der alten Universität Wittenberg bei einem geschickten Rechtsgelehrten in Einer der Oberlausitzischen Sechsstädte als Hülfsarbeiter mein Unterkommen zu finden.

Ein junger Mann, welcher aus dem bunten, sorglosen und phantastischen Treiben des Studenten-Lebens so auf einmal ins ruhige geregelte Bürgerleben eintritt, wird in den ersten Jahren und ehe er sich an die feingepuderte Perücke, die schneeweißen Manschetten und säuberlich daher tretenden Schnallen-Schuhe des Philisterlebens gewöhnt, eine ziemliche Unbehaglichkeit verspüren. Die schöne lustige Zeit, wo man singt: am schweren Stiefel klirrt der Sporn, die Feder strotzt am Hut! ꝛc. ꝛc. klingt noch zu vernehmlich in den Ohren wieder. Das muntere Jagdroß kann sich nicht gleich zum Färbergaule gewöhnen. So ging es auch mir. Täglich in der Actenstube sitzen, lange Bandwürmer von Prozessen mühsam abwickeln und die Hefe der Menschheit immer vor Augen, — das wollte dem muntern Senior der Amicitia von Wittenberg nicht behagen. Die Thee's bei Onkel und Tante, die langweilige Ressource und ein offfzieller Spaziergang mit der Familie gewährten eine schlechte Entschädigung für die volle, kräftige Freude im Kreise lebenswarmer, wackerer Freunde, bei denen nichts war als eitel Jubiliren und inniges herzliches Freundschaftsleben.

Bei so gestalteten Sachen war es denn ein rechtes Auferstehungsfest für mich, ein Auferstehungsfest aus den Bergen von Acten, über die Gottes herrliche Natur nur schwache Schimmer hereinwerfen konnte auf mein dürres Leben, aus dem Schmutze der engen Gerichtsstube und dem Mauergrabe der Stadt — wenn einmal ein Gerichtstag eine Reise auf ein benachbartes Dorf nöthig machte.

Voll von diesem Auferstehungsgefühle fuhr ich eines Tages in der breiten Dorfkalesche hinaus aus dem dumpfen Mauerloche in die frischen Nebel des Morgens, durch grüne Wiesen voll duftigen Heues und rauschende Kornfelder nach dem Schlosse Z., wo ich drei Tage lang verweilen und neben der

Justiz auch mich und meine sehnsüchtiges Herz pflegen wollte.

Ich war noch nie in diesem Schlosse gewesen und meine Phantasie schuf unterweges schon mannigfaltige Bilder, die alle mit romantischen Scenen von verfallenen Mauern, hohen Thürmen, gothischen Zimmern — und einer freundlichen Wirthin gefüllt waren. Ich fand bei meiner Ankunft meine Erwartungen nicht getäuscht. Schloß Z. liegt in einem versteckten Thale an der böhmischen Grenze. Die blauen Sudeten scheinen ihre geheimnißvollen Schatten über diese ganze Gegend zu werfen, und die waldigen Thäler, in denen die Dörfer in Büschen zerstreut liegen, rufen unwillkürlich abentheuerliche Geschichten hervor, an denen die Bewohner dieser Gegenden eine reiche Fülle in Bereitschaft haben. In einem Bergkessel eingeschlossen, vom Dorfe abgelegen, steht das Gebäude des Schlosses, zwar ohne Thürme, aber mit verfallenen Mauern, thurmhohen Feueressen und verwachsenen Wällen, von neuerbauten Wirthschaftsgebäuden umringt und der überflüssig steinreiche Baustyl des Alterthums sticht sonderbar ab gegen die berechnete Oekonomie und dürftige Sparsamkeit der neuen Gebäude. Im Schlosse selbst fand ich weder einen Ritter noch ein Ritterfräulein; vielmehr nur einen demüthigen, harthörigen Verwalter von hohem Alter und seine wolgenährte, einer Milchkuh nicht überall unähnliche Ehefrau, welche im untern Geschoße sich ein wohnliches Stübchen eingerichtet hatten und mit der obern Etage des Schlosses in so weniger Berührung standen, daß bei meiner Ankunft die oben befindliche Gerichtsstube noch nicht zugänglich war, indem erst mancherlei Unrath weggeschafft und das nothdürftige Geräthe in die für mich befindlichen Zimmer geschafft werden mußte, wobei der alte Verwalter versicherte: wenn nicht noch manchmal Gerichtstag da oben gehalten würde, käme keine menschliche Seele hinauf.

Die Gerichtsstube war übrigens ganz nach meinem Geschmack. Die Hauptzierde des ungeheuern Zimmers bildete ein Kamin, mit einem Vorsatze, auf welchem das Kniestück eines Mönches gemalt war: mit reichen Verzierungen über und neben dem Gesimse, worunter mehre ritterliche Wappen in reicher Vergoldung strahlten. Eichne Schränke hoch und stark, nicht minder reich ausgeschnitzt, ein Ofen, auf welchem die Geschichte Simsons in bunten Thonfiguren angebracht war, ein kernfester Pfostentisch in der Mitte, die Wände reich behangen mit schwarzen Bildern, und die Decke mit vergrauter Malerei, die Lehnstühle, Wandschränke, rundscheibigen Fenster und überhaupt die ganze Scenerie besagte ganz meinem romantischen Geschmacke. Doch die Arbeit ließ den ganzen Tag über keine Zeit zum Schwärmen, und Sinnen. Als der Abend kam fühlte ich mich inwendig leer und trocken, lechzte mich lieber unten in der Verwalterstube an einer guten Mahlzeit und einer Flasche Wein, als daß ich oben unter den Herrlichkeiten der alten Zeit geschwelgt hätte.

Als es aber Nacht wurde und im Dorfe drüben der Wächter zehn Mal ins weithin dröhnende Horn stieß, da leuchtete der Verwalter voran und führte mich hinauf, durch die alte Gerichtsstube hindurch, wo die alten Ritterbilder bleich von den Wänden herabschauten und wieß mir ein weiter hinten befindliches Zimmer zur Schlafstätte an.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einiges über die Trunksucht.*)

Der Kürschner G. Lr., ein Mann in den vierzig Jahren, von Jugend auf zwar schwächlich, hatte

*) Bei dem immer mehr überhand nehmenden Hange zum Branntweintrinken, sind solche Beispiele von den

sich als Geselle auf seiner Wanderschaft an den Branntwein gewöhnt; jedoch von Natur mehr zur Sparsamkeit geneigt, kam es bei ihm nie so weit, daß er etwa bis zur Ungebühr trank, vielmehr war sein Fleiß so anhaltend, daß er sogar trotz dieser Neigung und der täglichen Ausgaben noch im Stande war, sich eine nicht unbedeutende Summe Geldes zu ersparen, wodurch er den Grund zu einer Wohlhabenheit legte, welche zum Theil eine Ursache seines spätern Falles abgab. Allgemein ist es hier bekannt, daß er bis zu seiner Verheirathung vor 10 Jahren einer der ordentlichsten Bürger war, dem Niemand etwas zur Last zu legen vermochte. Der Branntwein war stets ein gewisses Bedürfniß, indeß genoß er ihn nur als tägliche Würze, ohne auch nur einmal sich des Guten zu viel anzuthun.

Aber als seine Ehe ohne Leibeserben blieb, stellten sich nach und nach eheliche Zwistigkeiten ein, und als diese im Verlauf von einigen Jahren mehr zu als abnahmen, fand er sich in Aerger über diese bewogen, das Haus zu meiden und erheiternde Gesellschaft zu suchen, die er leider in den Häusern am häufigsten fand, wo der Branntweingenuß sanctionirt war. Daß er hier in dieser Seelenstimmung, mit der er sie betrat, sein Lieblingsgetränk nicht verschmähte, war weiter nicht auffallend, eben so wenig, als er bei dem in dieser ersten Zeit immer noch mäßigen Genuße, das lebhafteste Gefühl eines Wohlseyns empfand, deßen er zu Hause schon so lange entbehrte. Je mehr er aber diesen Unterschied wahrnahm, um so mehr fühlte er sich auch zu jenem Genusse hingetrieben, und der Widerstand, den seine Sparsamkeit jenem entgegensetzte, wurde durch fortwährenden Verdruß zu Hause, fröhliche Gesellschaft außerhalb und den eigenen Trieb zum Branntwein überwunden, und dadurch geschah es denn endlich, daß er nach und nach in den Strudel des Lasters hineingerieth, das ihn nun mit seinem Eisenarme umklammerte und ihn dem Verderben weihte. Denn nach 2 Jahren seit jener bezeichneten Zeit hatte er die höchste Spitze des Saufboldes erreicht, wo die Gefühle der Ehre, der Schaam und der Schande für ihn gleichgültige Dinge waren und er dem unvernünftigsten Thiere ähnlicher war, denn dem Menschen. Auf diese Art mochte er wohl wieder ein volles halbes Jahr zugebracht haben, als er einstmals, seiner Sinne nicht mächtig, nach Hause geschleppt ward, und kaum erwacht, über eine entsetzliche Angst und Uebelkeit klagte, die denn endlich in ein kaum zu stillendes Erbrechen von selbst übergingen, das einige Stunden unter fortwährendem Würgen und großer Qual dauerte, wodurch eine reichliche Menge Galle und andere Flüßigkeiten entleert wurden, und worauf er sich wohl und munter fühlte.

Dies schien aber nicht die einzige Wohlthat zu seyn, die ihm in Folge dieses Rausches zu Theil ward, denn anstatt wie gewöhnlich bald von Neuem nach der Branntweinflasche zu greifen, empfand er zu seinem und seiner Angehörigen großem Erstaunen nicht nur den größten Eckel und Widerwillen dagegen, als er ihn ansichtig ward, sondern der bloße Gedanke daran brachte diese lebhafte Wirkung auf ihn hervor. Bei dieser nun fortdauernden Aversion kehrte auch die Klarheit seines Bewußtseyns wieder zurück, und mit der Erkenntniß seines sehr gesunkenen Wohlstandes stand der Entschluß bei ihm fest, nicht nur jede fernere Veranlassung zum Trinken zu vermeiden, sondern auch wieder thätig zu seyn und durch eine tadellose Aufführung sich die Achtung seiner Mitbürger wieder zu erwerben.

---

schrecklichen Folgen dieses Lasters nicht genug vor die Augen zu führen. Sonderbarer Weise wird zur Verhütung dieses schrecklichen Lasters, das alle Sünden im Gefolge hat, gar nichts gethan. Und dennoch ist die Branntweinvergiftung viel schrecklicher als die Cholera, weil sie allgemein ist.

Und so sah man nun plötzlich eine Umänderung einer Lebensweise erfolgen, wovon Niemand die entfernteste Ahndung gehabt hatte, daher auch fast Jedermann völlig überzeugt war, daß sie dauerhaft seyn werde, um so mehr, als er von seiner Seite weder mit einer Miene noch mit dem leisesten Gedanken zu dem kleinsten Verdachte durch zwei Vierteljahre Anlaß gab. Aber was Alle und er selbst für eine völlige Besserung erkannten, war leider weiter nichts, als der freie Zwischenraum einer Krankheit, die schon im Organismus Wurzel gefaßt hatte und nach jener Zeit zum ersten Male folgenderweise repetirte. Plötzlich ohne sichtbare Ursache unter Hintenansetzung und Vergessen aller guten Entschlüsse, die er bis dahin aufs Beste befolgt hatte, fühlte er, bei gänzlichem Mißbehagen an seiner ihm liebgewordenen Beschäftigung einen unwiderstehlichen Trieb zum Branntweingenuß, der ihm wenige Minuten vorher noch ein Gegenstand des lebhaftesten Abscheues gewesen war. Das Bewußtseyn der Schlechtigkeit dessen, wozu er sich getrieben fühlte, neben der Ueberzeugung des vergeblichen Widerstandes von seiner Seite, bewirkte noch, als er sich heimlich in die Schenke begab, den Vorsatz, nur so wenig als irgend möglich zu genießen. Indeß es war dem Armen nicht möglich, bei stets fortwährendem Durste das gefüllte Glas zu verlassen, diese Sättigung seines Wollusttriebes zu meiden und die noch ungelöschte Qual zu ertragen. Und so genoß er in vollen Zügen, bis die brennende Begierde gesättigt und die in ihn wohnende Wuth durch einen doppelten Rausch gestillt war, welche Veränderung nach Verlauf von 48 Stunden, nachdem er geschlafen und erwacht, erst eintrat. Denn kaum hatte er sich ermuntert, als er auch schon jene frühere Angst empfand, welcher der Eckel und diesem das einige Stunden anhaltende Erbrechen galliger und anderer Flüßigkeiten folgte; und mit dem Aufhören dieses war

auch seine Begierde zum Genusse spirituöser Getränke nicht nur gänzlich verschwunden, sondern auch wie durch einen Zauber die entschiedenste Abneigung gegen den Branntwein eingetreten, der ihm noch kurz vorher so köstlich wie Nektar erschienen. Wenn gleich auch jetzt jener feste Entschluß zur Besserung wieder sich einfand, wenn gleich auch diesem der musterhafteste Lebenswandel wieder folgte, so war Alles dies bei dem vollsten Abscheu gegen jenes Getränk doch nicht im Stande, den neuen Ausbruch der Krankheit auch nur um einige Tage vorzubeugen, denn der Anfall trat nicht nur zu derselben Zeit wieder auf, sondern sogar noch um 4 Tage früher, aber eben so plötzlich und überraschend wie das vorige Mal, welches er diesmal den Seinigen nicht verbarg; da diese nun baten und flehten, er möge doch zu widerstehen suchen, und die Gründe ihn dazu selbst dringend aufforderten, so entschloß er sich wirklich dazu. Er setzt sich daher trotz aller innern Qual an seine Tagearbeit, und sucht die Unmöglichkeit möglich zu machen, bis der Tag vorüber ist, und der Schlaf ihn nach langer Zeit endlich zur Ruhe führt; beim Erwachen aber fühlt er den in ihm wohnenden Drang nicht nur sogleich vorherrschen, sondern auch in einem weit verstärkteren Grade als den Tag zuvor, daher er denn endlich, bei dem steten Kampfe mit sich selbst, so matt und elend ist, daß er sterben zu müssen glaube, deshalb die Seinigen bittet, man möge ihm doch nur ein Glas gewähren, was man hoffnungsvoll bewilligen zu müssen glaubt. Dies war aber die Loosung! Denn kam ist es heruntergegossen, so kennt er auch keine Schranken mehr, und einem Rasenden gleich, stürzt er in die nächste beste Schenke und stillt sofort nun durch tagelanges Saufen die brennende Begierde, die ihn 2 — 3 Tage hindurch zu verzehren drohte. Das Resultat war dasselbe, wie das erste Mal, die Crisis erschien darauf als Er-

brechen und der Kranke war wieder in vernünftigem Zustande der beste Mensch.

Später trat bei ihm die Tobsucht ein. (Das Vorkommen dieses Zustandes durch die Entziehung geistiger Getränke bei Säufern, ist auch schon durch anderweitige Erfahrungen bestätigt.)

In der Zukunft hielten die Anfälle länger an.

Während der Anfälle genießt der Kranke nur wenig feste Speisen, meist verschlingt er nur etwas Brodt, wenn es ihm zufällig zu Gesicht kommt und er nur in einem halben Rausche ist, in welchem er sich zu diesen Zeiten immer befindet; doch ist er für Jedermann höchst abschreckend, denn er lärmt und tobt auf die unanständigste Weise. Neigt sich der Anfall aber bis zu Ende, so trinkt er gewöhnlich so viel, bis er den Verstand gänzlich verliert und besinnungslos wie ein Apoplectischer daliegt. Geht ihm während des Anfalls das Geld aus, so borgt er, oder verkauft Alles, was er um und an sich hat, bettelt wohl gar, und stiehlt seiner Frau, wenn er kann, da sie schon darauf gerüstet ist, das Geld unter den Händen fort. Wie nun fast bei allen Säufern von Profession die Rückwirkung auf die Gehirn-Thätigkeit nicht ausbleibt, und sowohl Tobsucht als Blödsinn als Folge-Krankheiten sich entwickeln können, so hat sich auch bei diesem Kranken ein wirkliches transitorisches Seelenleiden ausgebildet, welches füglich als das letzte Studium der Trunksucht zu betrachten ist.

Historische Curiositäten und Merkwürdigkeiten ꝛc.

(Fortsetzung.)

27.

Kaiserlicher Erlaß aller Abgaben auf zwei Jahre. — „In demselben Jahre (nämlich 1757, wo ein großes Landsterben gewesen und die Pest regiert hatte) befreiete Kaiser Karl die Städte Budissin, Görlitz, Lauban und Löbau auf zwei Jahre von aller Steuer, weil sie ihm 700 Schock karger Münze, zu Hülfe gegeben, daß er die Veste Hoyerswerda kaufen konnte." — Damit verhielt es sich eigentlich also: Die Veste Hoyerswerda besaßen damals die Gebrüder Johann und Günther, Grafen von Schwarzburg, welche sie, zur Zeit, wo dieselbe in königl. böhmischer Acht war, an sich gebracht hatten. Mit diesen beiden Brüdern hatte nun Kaiser Karl in der Mitte genannten Jahres um den Besitz der Stadt Hoyerswerda gehandelt, so daß er ihnen am Jahresschluß 1400 Schock Groschen dafür zu geben versprach, sich aber auch zugleich dahin erklärte, diese Stadt der Acht zu entlassen, wenn Er, oder die Städte Budissin und Görlitz, oder wem er es sonst auftragen würde, dieses Geld zu Weihnachten nicht gezahlt haben sollte; auch sollte sie, als ein königl. böhmisches Lehn, in ihre vorigen Rechte wieder treten. — Bis zum 2. November hatte jetzt der Kaiser die Hälfte dieser Kaufsumme bezahlt; nun aber wurde noch, der Sicherheit wegen, vestgesetzt, daß die andere Hälfte spätestens zum nächsten St. Georgentage bezahlt seyn müßte, wo nicht, so sollte ihnen (nämlich den Grafen) oder ihren Vettern, Heinrich und Günther, nach ihrem Tode diese Veste pfandweise überlassen, während der Verpfändungszeit aber Nichts davon verringert, noch irgend einer von den Unterthanen auf irgend eine Weise belästigt werden. — Nun war guter Rath theuer, da die kaiserliche Schatzkammer ziemlich leer war. Doch da zeigten sich die genannten Städte bereitwillig, dem Kaiser dieses Sümmchen zu gewähren, und siehe da! sie erhielten dafür auf zwei Jahre Befreiung von aller Abgabe. — Wie haben sich doch die Zeiten verändert! — Man wundere sich aber nicht darüber, daß kaiserl. Majestät eine solche Kleinigkeit von den Städten an-

nahm; Kaiser Sigismund borgte ja in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts 3000 Mark Groschen von einem Schuhmacher! — Geldnoth zog schon oft die Herzen der Hohen herunter zu den Niedrigen. — Damals befanden sich die Städte in sehr großem Wohlstande, und unter den Handwerkern gab es viele reiche Leute. — □

Ungeheure Würste.

Es ist ein alter Gebrauch zu Königsberg in Preußen, daß die Fleischhauer eine sehr lange Wurst machen und sie auf dem Neujahrstage in der Stadt herumtragen.

Im Jahre 1558 wurde eine Wurst fabricirt, welche 48 Personen herumtrugen, 198 Ellen lang; 1583 eine von 91 Personen getragen, 596 Ellen lang und wog 434 Pfund. Dabei waren die Fleischergesellen gar sauber angezogen, die weißen Hemden aber drüber. Der Erste hatte das eine Ende der Wurst etliche Mal um den Hals gebogen und etwas hinab hängend; diesem folgten die Andern Alle in gleicher Weite, gleiches Trittes nach, die Wurst auf der Achsel tragend, und der Letzte hatte sie wieder so um wie der Erste.

In der Folge stieg der Wurst-Luxus noch höher. — Im Jahre 1601 den 2ten Jänner trugen sie eine Wurst durch die Stadt 1005 Ellen lang. Sie sind mit Trommeln und Pfeifen wohl aufgeputzt, mit fliegenden Fahnen aufgezogen. 103 Fleischergesellen trugen die Wurst. Die ganze Wurst wog 885 Pfund. Zu Zittau hielten im Jahre 1726 die Fleischhauer-Knechte am Fastnachts-Dienstag einen öffentlichen Aufzug und präsentirten dabei eine Brat-Wurst von 625 Ellen und 11 Zoll Länge.

Sonderbare Wetten.

Marschall, ein Fleischer von 60 Jahren, verband sich, 30 engl. Meilen oder 5 deutsche Meilen in 6 Stunden zu gehen, man wettete große Summen. Er brach früh um 7 Uhr auf und legte den Weg 11 Minuten vor der bestimmten Zeit zurück.

* * *

Zwei Lehrburschen, ein Walliser und ein Bergschotte machten folgende wundersame Wette. Der Walliser machte sich anheischig, zwei Mal um den St. Pauli-Kirchhof zu laufen, ehe der Schotte zwei frische Pfennigkuchen würde verschlucken können. — Der Walliser hatte die zweite Runde vollendet, bevor jener kaum einen halben Kuchen verzehrt.

* * *

Zu Towey machte ein Schuhflicker und ein Schneider eine Wette, wer die höflichsten Fratzen schneiden könnte; der Preis war eine Rolle Taback. Der Schuhmacher war schon um 3 Fratzen voraus. Da trat ein Kerl, der eine große Wette auf den Schneider gemacht hatte, dem Letztern heimlich, aber derb auf ein Hühnerauge, worüber das Schneiderlein sein Gesicht so absonderlich scheußlich verzerrte, daß ihm einstimmig der Preis zuerkannt wurde.

* * *

Ein Mensch war in die Themse gefallen, sogleich schlossen die am Ufer Stehenden Wetten, ob er ertrinken würde, oder nicht? Ein Boot wollte dem Sinkenden zu Hülfe eilen: aber halt! halt! tönte es umher; das ist kein ehrlich Spiel! Wir könnten darüber unsere Wetten verlieren.

* * *

Zwei reiche Engländer wetteten mit einander über die Möglichkeit, einen Menschen zu finden, der eine Katze lebendig fressen würde. Und siehe, es

fand sich ein Kerl, der um einen geringen Preis eine Katze lebendig fraß. — Ein Schäfer aus Yorkshire verzehrte auf dem Jahrmarkte zu Beverler für 2 Guineen einen schwarzen Kater, mit Haut und Haar, mit Knochen und Eingeweide, binnen einer halben Stunde. — Nichts für einen ehrlichen deutschen Magen! —.

* * *

Ein Kerl in London wettete um 5 Schillinge, sich an die Speichen eines Kutschenrades zu hängen und sich so im vollen Laufe der Pferde mit umdrehn zu lassen. — Er gewann die Wette.

* * *

1811 geschah folgende curiöse Wette um 100 Guineen. In einem Zeitraume von 12 Stunden wollte man so viel Wolle, um ein Mannskleid daraus zu machen, scheeren, es zubereiten, färben und das Kleid machen. Um 8 Uhr Morgens wurden die Schaafe geschoren, und um 9 Uhr Abends trug der Wetter schon das schöne, dunkelblau gefärbte Kleid davon.

Der böse Name.

In einem Dorfe fiel ein böser Hund
Einst einen Reiter wüthend an,
Wart! sprach er, ohne Waffen kann
Ich dich nicht tödten, aber wohl mit Worten.
Ich will dir einen bösen Namen machen;
Nun schrie er laut: ein toller Hund!
Gleich liefen alle Bauern schnell herbei
Und schlugen ihn mit Knitteln todt.

* * *

Wohlfeiles Wetterglas.

Man sezt einige Blutegel in eine gläserne Flasche oder Zuckerglas, und gießt Wasser darüber. Im Sommer erneuert man es aller 5, 6 Tage. In den Gläsern füttert man sie mit Blut und stellt das Glas ans Fenster. Soll Regen folgen, so kommen sie auf die Oberfläche, und halten sich so lange auf, bis die Wolken vergehen. Will das Wetter heiter bleiben, so ruhen sie auf dem Boden still und zusammengerollt. Wenn starke Winde erfolgen, so werden sie vorher unruhig und fahren durch einander hin und her. Stehen Gewitter am Himmel, so begeben sie sich auf die Oberfläche über das Wasser und bekommen heftige Convulsionen Bei kaltem Wetter und besonders, wenn es Eis friert, liegen sie still, wie bei heiterm Wetter zu Boden.

Anecdote.

Jemand fragte den Bildhauer Permoneser: welche Studenten er für die fleißigsten halte? — Er erwiederte: die Mediziner; denn die studiren auf Mord und Tod! —

Charade.

1ste Sylbe.

Bei der Schöpfung war sie noch nicht da,
Später erst beglückte sie die Erde.
Viel entbehrt der Arme, der sie niemals sah,
Doch giebts Hirten, die der anvertrauten Heerde,
Sie entziehen wollen. Nur gemeinen Leuten
Ists vergönnt, sie zünftig zu bereiten.

2te Sylbe.

Sie ist geliebt vom weiblichen Geschlechte,
Von wilden und von zahmen Damen,
Wenns auch dem Herrn Gemahl zuweilen Aerger brächte,
Sie ist zum schlechten Bild' ein schöner Rahmen.

3te und 4te Sylbe.

Das Ganze trennen sie in kleine Theile,
Der Censor braucht sie zu des Staates Heile;
Auch Damen können sie nicht wohl entbehren,
Ein Handwerk muß durch sie sich mit ernähren.

Kirchliches.

Getauft wurde den 8. Juli 1) des Hrn. Carl August Berger, B., Gold- und Silberarbeiter allh., Tochter, Minna Selma, geb. den 26. Juni. — 2) Des Hrn. Heinrich Gottlieb Seidel, Porcellanmalers allhier, Sohn, Carl Wilhelm, geb. den 22. Juni. — 3) Des Ernst Aug. Heidrich, B. und Vorwerksbes. allh., Sohn, Ernst August Alwin, geb. den 22. Juni. — Den 10. Juli 1) des Johann Traugott Reutsch, Tuchmacherges. allhier, Sohn, Johann Friedrich Wilhelm, geb. den 26. Juni. — 2) Des Johann Gottlieb Friedrich, Gärtners in Schlauroth, Sohn, Carl Traugott, geb. den 6. Juli. — Den 11. Juli 1) des Mstr. Carl Benjamin Müller, B. u. Schuhm in Sagan, Tochter, Marie Auguste Adelheid, geb. den 5. Juli — 2) Des Heinrich August Jerasch, Inwohners allhier, Tochter, Johanne Christiane, geb. den 11. Juli. — Den 13. Juli, des Johann Christoph Altmann, Inw. allh., Tochter, Marie Rosalie, geb. den 2. Juli.

Getraut den 9. Juli, Wilhelm Sacher, Gefreiter vom Stamme der dem Kön. Preuß. ersten Bataillon (Görlitzer) 6ten Landw. Regim. attachirten Uhlanen-Escadron, und Jgfr. Frieder. Amalie geb. Meyer, Mstr. Carl Gottlob Meyers, B. u. Rademachers allh., ehel. einz. Tochter.

Gestorben den 5. Juli, des Mstr. Carl Ferdinand Kettmann, Bg., Huf- und Waffenschmiedes allh., Sohn, Emil Bernhard, alt 2 T. — Den 7. Juli des Joh. Gotthelf Richter, Bg. und Stadtgartenbes. allhier, Ehefrau, Marie Elisabeth geb. Menzel, alt 60 Jahr 6 Mon. 6 Tg. — Den 8. Juli des Ernst August Heidrich, B. und Vorwerksbes. allh., Sohn, Ernst August Alwin, alt 17 Tge. — Den 9 Juli des Hrn. Wilhelm Kobelke, Unteroffiz. bei der Königl. Preuß. ersten Schützen-Abtheilung allh., Tochter, Wilhelmine Emilie Marie, alt 2 J. 6 T.

Görlitzer Getreide-Preis vom 12. Juli 1832.

	Rthl.	Sgr.	Rthl.	Sgr.	Rthl.	Sgr.	
Weizen	2	10	2	5	2	—	pro Scheffel.
Korn	1	25	1	20	1	16	
Gerste	1	15	1	12	1	10	
Hafer	—	25	—	24	—	22	

Fremden-Liste.

Vom 10. Juli bis 16. Juli.

Zum goldnen Straus. Herr Becker, Ger. Assessor aus Sagan. — Herr Bergmann, Kaufm. aus Bunzlau.

Zur goldenen Sonne. Herr Aubert, Particulier aus Paris. — Hr. Janet, Fabrikant aus Paris.

Zum weißen Roß. Herr Lichtwart, Lehrer a. Frankfurth a. O. — Herr Nikolai, Auditeur aus Berlin. — Herr Mentzel, Hüttenmeister aus Waldenburg. — Hr. Dübecke, Consul aus Babice. — Hr. v. Germier, Domherr a. Breslau. — Herr Werner, Kaufm. a. Banshausen. — Hr. Kessinger, Maler aus Cöslin. — Hr. Ebert, Handelsm. aus Krinitz. — Herr Schwidam, Hofrath aus Posen. — Herr Herrmann, Student aus Breslau.

Zur goldenen Krone. Herr Klien, Stadtrath aus Bautzen. — Frau Steuereinnehmerin Straube aus Bautzen. — Herr Rasche, Candidat aus Dresden. — Hr. Baron von Kittlitz, a. Talkendorf. — Hr. v. Frommberg, Wirthschafts-Beamter aus Talkendorf. — Hr. Frief, Lehrer aus Breslau. — Madame Hinrichs, Buchhändlerin aus Leipzig. — Frau Kaufm. Du Menil aus Leipzig. — Fräulein Reinicke, aus Leipzig. — Fräul. Marks, aus Leipzig. — Hr. Nicenus, Oberamtmann aus Wilken.

Zum goldnen Stern. Hr. Herr, Artillerie-Lieut. aus Mainz. — Hr. Müller, Handlungs-Commis a. Magdeburg. — Hr. von Koelsch, OLG. Referendar u. Johann von Kölsch, Student aus Breslau.

Zum goldnen Baum. Hr. Dietze, Privatlehrer aus Lübben. — Herr Oldecop, Rechnungsführer aus Posen. — Frau Theresie v. Chamier, Guthsbesitzerin aus Gallizien. — Hr. Seerald, Guthsbesitzer aus Waldau.

Zum braunen Hirsch. Hr. Pescheck, Diakonus aus Zittau. — Hr. Dornick, Pfarrer aus Hainewalde. — Frau von Kohlrausch, Geheimderäthin aus Berlin. — Fräul. von Wurmb, aus Berlin. — Hr. König, Kaufm. aus Lauban. — Hr. Schütz, Justizrath aus Grünthal. — Herr Steinich, Inspector aus Grünthal. — Hr. Roß, Kaufm. aus Brandenburg. — Hr. von Brandt, Kaufm. aus Frankfth. a. M. — Frau Kaufm. Friedland, aus Schmiedeberg. — Hr. Gläsener, Oekonomie-Commiss. aus Schmiegel. — Hr. Gumprecht, Kaufm. aus Berlin. — Hr. Herrmann, Banquier a. Willna. — Hr. Hauptm. v. Schulz, aus Horka. — Graf v. Brühl, Major aus Breslau. — Hr. Tüschen, Kaufm. aus Werden. — Frau Geh. Regierungsräthin Rösiger, a. Dresden. — Herr Dietz, Kaufm. aus Leipzig. — Hr. Graf von Dohna, aus Königsberg. — Hr. Hennig, Justizrath a. Marienwerder. — Hr. Oetteler, Kaufm. aus Nürnberg. — Hr. von Knobelsdorf, Lieut. aus Berlin. — Herr Haynemann, Kaufm. aus Magdeburg. — Hr. Theinert, Kaufmann aus Magdeburg. — Hr. Reisner, Handlungs-Commis a. Berlin. — Hr. Krause, Regierungs-Secretair aus Breslau. — Hr. Stephani, Conducteur aus Breslau. — Frau Generalin von Kreuz, aus Warschau. — Hr. Voigt, Handl. Commis aus Dresden. — Hr. Marks, Kaufm. aus Dresden. — Hr. Heitfeld, Regierungsrath a. Oppeln. — Hr. Licht, Kaufm. aus Aschaffenburg. — Hr. Beauner, Kaufm. aus Berlin. — Hr. Kaufm. Nietze, aus Magdeburg. — Hr. Munsch, Postsecretair aus Bautzen.

Zum blauen Hecht. Hr. Vahl, Handelsmann aus Winterberg. — Hr. Siedlecki, vorm. poln. Capitain. — Hr. Eduard und Jul. Lacki, vorm. poln. Lieutenants, a. Polen.

Verlegt und redigirt von G. Heinze und Comp.